



Grenzen wissenschaftlicher Erkenntnis: Wissensproduktion und Wissensdiskurse um „Ethnizität“ in Nepal

STEFAN LÜDER
stefanlueder@gmx.de

Einleitung

[T]here is no discipline, no structure of knowledge, no institutions or epistemology that can or has ever stood free of the various sociocultural, historical, and political formations that give epochs their particular individuality. (Said 1989: 211)

Am 27. Mai 2012 wurde die verfassungsgebende Versammlung Nepals ohne Ergebnis aufgelöst und für November 2012 Neuwahlen angekündigt. Mittlerweile hat man die Wahl auf November 2013 verschoben. Hauptsächlich im Streit um den sogenannten „Ethnizität-basierten Föderalismus“ konnten die 601 Mitglieder der Versammlung zu keinem Kompromiss gelangen (Dixit 2012). In seinem Artikel in der *Economic & Political Weekly* kritisiert Jeevan Raj Sharma (2012), dass die Geistes- und Gesellschaftswissenschaften nur wenig Konstruktives zu den aktuellen Entwicklungen in Nepal beigetragen hätten. Abgesehen von einigen journalistischen Artikeln und von internationalen Hilfsorganisationen geförderten Berichten, in denen Nepal entweder als „failed state“ dargestellt oder die Rückkehr von religiösen und „ethnischen“ Identitäten als Demokratisierungsprozess romantisiert würden, hätte die akademische Welt den Diskurs um „Ethnizität“ den Populisten im öffentlichen und politischen Diskurs überlassen.

Sharma fordert stattdessen, den Diskurs wieder aktiv mitzugestalten und fragt: Wie sollten sich Geistes- und Gesellschaftswissenschaftler mit komplexen Themen wie „Ethnizität“ auseinandersetzen? Welche Rolle spielen eigentlich Anthropologen und Historiker, wenn das von ihnen generierte Wissen genutzt wird, um Forderungen in der Debatte um den „ethnischen Föderalismus“ zu rechtfertigen? Sollten sie die

ethnischen Kategorien von Aktivisten und privaten Hilfsorganisationen einfach übernehmen? Oder sollte nicht eine kritische Perspektive in Bezug auf Aspekte der Konstruktion und Fluidität von Grenzen solcher Identitätsformen eingenommen werden? (Sharma 2012: 45).

An die Kritik und Fragen Sharmas anknüpfend, wird sich dieser Beitrag mit der akademischen Wissensproduktion um „Ethnizität“ im spezifischen Kontext Nepals auseinandersetzen und dabei die Rolle von Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlern kritisch reflektieren. Vor dem Hintergrund des Eingangszitats von Said (1989: 211) soll aufgezeigt werden, wie problematisch akademische Forschung und die damit angestrebte Produktion von Wissen zu diesem Thema ist. Dazu wird der Ansatz von Martin Fuchs (1999), wie er ihn in seiner Monografie *Kampf um Differenz* formuliert, herangezogen. Wie in seinem Werk soll auch hier nicht kategorial zwischen den Fähigkeiten der Handelnden und denen der wissenschaftlichen Analytiker unterschieden werden. Das Thema „Ethnizität“ im Himalaya und speziell in Nepal verlangt „[...] eine Selbstreflexion der Analytiker auf die Beziehung zu ihrem Anderen, zu denen, die ‚Objekte‘ ihrer Analyse sind (*subjects* im doppelten Wortsinne)“ (Fuchs 1999: 14).

Ebenfalls wie bei Fuchs wird hier die Annahme vertreten, dass „[...] die Selbstreflexion der Wissenschaft auf ihre Interaktion mit Anderen auch gesellschaftliche Konfrontations- und Interaktionsprozesse erhellt, wie umgekehrt ein Blick auf solche Prozesse die intellektuelle Interpretation als *soziale* Praxis sichtbar macht“ (ebd.: 14). Deshalb werden hier zwei Aspekte im Zentrum der Betrachtung stehen: einerseits die Repräsentation der „Anderen“, speziell in „westlicher“ wissenschaftlicher Fachliteratur, in der „Ethnizität“ im Himalaya und Nepal zentraler Untersuchungsgegenstand bzw. analytisches Werkzeug ist. Andererseits die Reflexion der Interaktion im „Dialog mit den Anderen“ in der Feldforschung¹ am Beispiel eines eigens durchgeführten Forschungsprojekts.

Der Begriff „Ethnizität“ selbst ist höchst vieldeutig. Dennoch wird er geradezu inflationär in zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen verwendet und definiert. Ziel dieses Beitrags ist es daher keinesfalls, der langen Liste von Definitionen von „Ethnizität“ einfach eine weitere hinzuzufügen. Es geht vielmehr um das weiter gefasste Argument, dass es im Grunde nicht möglich ist „unpolitisches“ und „objektives“ Wissen zum Thema „Ethnizität“ im Himalaya und Nepal zu generieren. Daher wird die Kritik der Phänomenologie am reinen Objektivismus aufgegriffen:



Wenn man die prinzipiellen Bedingungen der Erkenntnis, der Wahrheit, des Sinns, der Bedeutung, der Begründung usw. verstehen möchte, bildet die Einbeziehung der Ersten-Person-Perspektive eine unerlässliche Voraussetzung. (Zahavi 2007: 17)

Aufbauend auf den Thesen von Said, Zahavi und Fuchs wird hier die Annahme vertreten, dass jeder Autor, Poet, Journalist, Student und auch jeder Analytiker Wissen unter ganz spezifischen Voraussetzungen produziert, die seine „Erste-Person-Perspektive“ beeinflussen und konstitutiver Bestandteil für diese sind. Wissen wiederum kann aber auch immer vom untersuchten Gegenstand (also z. B. „ethnische“ Gruppe oder Kategorie) selbst zur Legitimation eigener Interessen instrumentalisiert werden. Akademische Wissensproduktion ist davon keinesfalls ausgenommen. Insofern ist sie also alles andere als „unpolitisch“ und „objektiv“ und muss es eben auch nicht sein, um als Wissenschaft zu gelten. Am Beispiel von Wissensproduktion und Wissensdiskursen um „Ethnizität“ in Nepal können die Grenzen wissenschaftlicher Erkenntnis verdeutlicht werden.

1. Zum Begriff „Ethnizität“

Vor der Zuwendung zu den großen philosophischen Fragen und Problemen sollte für eine Betrachtung des Begriffs „Ethnizität“ und seines Ursprungs ein Schritt zurück gegangen werden. „Ethnizität“, das Adjektiv „ethnisch“ oder dessen substantivierte Form „Ethnie“ stammt vom griechischen „Ethnos“. Dieser hat verschiedenste Bedeutungen wie „Gruppe“, „Volk“, „Gemeinschaft“, „Menschen“ usw. Mit Max Webers Definition und Verwendung des Begriffs „Ethnizität“ in seinem Werk *Wirtschaft und Gesellschaft* nahmen der wissenschaftliche Diskurs und die damit einhergehende Wissensproduktion ihren Anfang:

Wir wollen solche Menschengruppen, welche auf Grund von Ähnlichkeiten des äußeren Habitus oder der Sitten oder beider oder von Erinnerung und Kolonisation und Wanderung einen subjektiven Glauben an eine Abstammungsgemeinsamkeit hegen, derart, dass dieser für die Propagierung von Vergemeinschaftungen wichtig wird [...] ‚ethnische‘ Gruppe nennen, ganz einerlei, ob eine Blutsgemeinschaft objektiv vorliegt oder nicht. (Weber [1922] 2001: 174)



Seitdem haben viele Akademiker diesen Begriff in unterschiedlichsten Kontexten und in zahlreichen Disziplinen wie der Anthropologie, Soziologie, Sozialgeografie, aber auch Sozialbiologie, Sozialpsychologie und Literaturwissenschaften definiert und angewendet. Die Anzahl von Publikationen mit „Ethnizität“ oder „ethnisch“ im Titel scheint kaum noch überschaubar. Dabei gibt es besonders häufig Überschneidungen mit anderen Themenkomplexen und Begriffen, wie „Rasse“, „Nationalität“ oder „Klasse“, was die Thematik noch unüberschaubarer macht (Banks 1996; Holst 2012). Bis heute haben sich zwei zentrale theoretische Strömungen in der wissenschaftlichen Debatte herauskristallisiert.

1.1. Premordialismus und Essentialismus

Als Premordialismus bzw. Essentialismus werden diejenigen Theorien eingeordnet, die „Ethnizität“ als natürliche Kategorie behandeln. Dabei geht man davon aus, dies sei ein permanenter und fundamentaler Aspekt menschlicher Identität, der bereits über einen langen Zeitraum existiere. Akademiker aus dieser Theorieströmung beschäftigen sich mit der Analyse einzelner Elemente und Aspekte, wie Sprache, Kleidung oder religiöse Praxen einer Gruppe, um zu definieren, was deren „Ethnizität“ konstituiert. Vertreter argumentieren, dass es besser sei den „native point of view“, das heißt eine emische Perspektive einzunehmen, statt externe Erklärungen und Definitionen auf eine Gruppe zu projizieren. Besonders in der Anthropologie war dieses Verständnis von „Ethnizität“, wie es dieses Zitat verdeutlicht, über lange Zeit sehr weit verbreitet:

[...] a group of people, speaking one and the same language and admitting common origin, characterized by a set of customs and a life style, which are preserved and sanctified by tradition, which distinguishes it from others of the same kind. (Shirokogorov 1923: 122)

Kritik wurde erst ab den späten 1960er Jahren an der Darstellung von „Ethnizität“ als zu vereinfacht und fixiert beschriebenes Phänomen geübt. Zu den wohl bekanntesten Kritikern gehört Fredrik Barth. In seinem Artikel „Ethnic Groups and boundaries – The social organization of

culture difference" (1969) argumentiert er, dass eine „ethnische Gruppe“ als zugeschriebene und sozial konstruierte Einheit verstanden werden solle. An Stelle des „kulturellen Inhalts“ dieser Einheit sollten ihre Grenzen in den Blickpunkt rücken. Daraus ging letztlich hervor, was man heute im akademischen Diskurs um „Ethnizität“ als Konstruktivismus bzw. Instrumentalismus bezeichnet.

1.2. Instrumentalismus und Konstruktivismus

Der instrumentalistische bzw. konstruktivistische Ansatz steht im direkten Kontrast zum Premordialismus. Wie die Bezeichnung schon andeutet, wird „Ethnizität“ meist als diskursiv hergestelltes Konstrukt verstanden. Er kann aber auch als Ressource gedeutet und als Instrument zur Legitimierung politischer, sozialer und ökonomischer Forderungen einer Gruppe eingesetzt werden (Gellner [1997] 2005: 7-9). Deshalb analysieren Vertreter dieser Theorien, wie bestimmte Elemente und Aspekte einer Gruppenidentität meist durch ihre jeweiligen Eliten hervorgehoben, außen vorgelassen oder auch, wie Grenzen zwischen verschiedenen Gruppen verändert werden, um politische und ökonomische Teilhabe zu erringen. Man untersucht also nicht länger konstituierende Elemente „ethnischer Gruppen“, sondern versucht „ethnische“ Kategorien und ihre Instrumentalisierung zu dekonstruieren.

Doch mit Ende des 20. Jahrhunderts nimmt die Kritik an dieser dominierenden Theorieströmung zu. Der Vorwurf lautet, nicht nur Aktivisten „ethnischer“ Gruppen, sondern auch die Geistes- und Gesellschaftswissenschaftler selbst hätten zur Konstruktion von „Ethnizität“ beigesteuert. Besonders konkret formuliert das Marcus Banks (1996) im Fazit seiner Monografie *Ethnicity – Anthropological Construction*:

[T]he discourse on ethnicity has escaped from academia and into the field. [...] [T]here is certainly a designer organism out there now, bred in the laboratory and released into the world to be fed by politicians, journalists, and ordinary citizens through their words and actions. [...]. [Ethnicity is] a collection of rather simplistic and obvious statements about boundaries, otherness, goals and achievements, being and identity, descent and classification, that has been constructed as much by the anthropologist as by the subject. (Banks 1996: 189-190)



„Ethnizität“ ist also nach Banks ein Konstrukt von Wissenschaftlern und speziell von Anthropologen, das nun seinen akademischen Entstehungskontext verlassen und in den politischen, gesellschaftlichen und öffentlichen Diskurs vorgedrungen ist. Eine vergleichbare Problematik schildert Said (1985) am Beispiel seines Konzepts vom „Orientalismus“: „[T]here is some reason for alarm in the fact that [Orientalism's] influence has spread to the 'Orient' itself [...]“ (Said 1985: 322). Diesem Problem stellen sich seit einigen Jahren vor allem Anthropologen, die mit solchen „ethnischen“ Gruppen arbeiten, die sich der von außen zugeschriebenen Kategorien bemächtigt haben. Einer von ihnen ist Charles Hale, der seine Kritik am Konstruktivismus und Instrumentalismus folgendermaßen formuliert:

As long as the heavy weapons of deconstruction are aimed at the powerful, the proposal remains on high ground. But what about the other 'sites' of a multisited ethnography? How do we responsibly address situations in which the relatively powerless are using the same vexed categories to advance their struggles? (Hale 2006: 102)

1.3. Der Activist Research-Ansatz

Neuere wissenschaftliche Publikationen, speziell aus den Lateinamerika-Studien (Fischer 1999; Warren/Jackson 2002; Hale 2006), zu Australien (Myers 2002; Povinelli 2002), aber auch zum Himalaya (Shneiderman & Turin 2006) kritisieren die Theorien der Instrumentalisten und Konstruktivist*innen. Sie stellen die angenommene dichotome Beziehung zwischen Premordialismus/Essentialismus und Instrumentalismus/Konstruktivismus grundsätzlich in Frage. Wissenschaftler würden sich meist für einen der beiden Ansätze entscheiden. Der von Hale (2006) formulierte Activist Research-Ansatz sieht dazu keine Notwendigkeit. Stattdessen entstehe durch die Mediation zwischen diesen beiden Positionen ein breiterer produktiver Raum. Anstatt die Wissenschaft getrennt vom Aktivismus für subalterne, indigene oder als „ethnisch“ bezeichnete Gruppen zu betreiben, wie es Vertreter der Instrumentalisten/Konstruktivist*innen häufig tun, positionieren sich diese Wissenschaftler bewusst politisch, methodologisch bzw. epistemologisch. Activist Research zu

betreiben bedeutet von Beginn an ein duales Engagement, für eine kritisch distanzierte Wissensproduktion einerseits und andererseits für die Menschen, die Gegenstand der Wissensproduktion sind und selbst außerhalb der Wissenschaften agieren. Diese Positionen sind häufig nicht miteinander in Einklang zu bringen, manchmal widersprechen sie sich sogar völlig. Aber dieses Spannungsverhältnis kann auch äußerst produktiv sein. Es erzeugt nicht nur Wissen, das ausschließlich politisch instrumentalisiert werden kann, sondern auch solches, das vorherrschende Paradigmen in den Wissenschaften selbst in Frage stellt (Hale 2006: 105-106).

1.4. „Ethnizität“ im Himalaya und Nepal

Doch wie verhält es sich mit der Wissensproduktion um „Ethnizität“ im Himalaya und im spezifischen Kontext Nepals? Ein einleitender wissenschaftshistorischer Rückblick soll darüber Aufschluss geben, bevor die Rolle von Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlern in diesem Kontext erläutert wird. Es lassen sich grob zwei Generationen von Wissensproduzenten unterscheiden.

1.4.1. *Die Erste Generation: Der entstehende Nationalstaat, Orientalisten und die ersten Anthropologen*

Die erste Generation von Wissensproduzenten bildeten einerseits die intellektuellen Eliten der Shah- und Rana-Dynastien, die ab Mitte des 18. Jahrhunderts die Entstehung des heutigen nepalesischen Nationalstaats vorantrieben. Die andere Gruppe von Wissensproduzenten waren in erster Linie Vertreter, Repräsentanten oder Militärs der East India Company (EIC). Obwohl keiner von ihnen mit dem Begriff der „Ethnizität“ operierte, legten sie doch den Grundstein für die heutigen Debatten in Wissenschaft, Gesellschaft, Politik und Öffentlichkeit. Den Übergang von einer Generation zur nächsten bildeten die ersten Anthropologen, die ab Mitte des 20. Jahrhunderts im Himalaya zu forschen begannen.

Ziel des Herrschers von Gorkha, Prithvi Narayan Shah (1723-75), und seinen Nachfolgern war es parallel zur territorialen Ausdehnung ihres Machtbereichs, die extrem heterogene Bevölkerung im Himalaya zu homogenisieren. Zwei Jahre Krieg mit der EIC, der mit dem Abkom-



men von Sagauli 1816 endete, stoppte die territoriale Ausdehnung des Gorkha-Reiches. Die herrschende Shah-Dynastie musste fast ein Drittel ihres Territoriums an die Briten abtreten und zusätzlich einen ständigen Residenten in der Hauptstadt Kathmandu dulden. Fortan konzentrierte man sich darauf, die eigene Bevölkerung zu homogenisieren und strebte an, ein Asal Hindustan innerhalb der Grenzen des verbliebenen Territoriums zu errichten (Whelpton 2005). Als 1846 der Offizier Jung Bahadur Rana seine Chance nutzte und die Macht im Land ergriff, setzte er dieses Projekt des entmachteten Herrscherhauses der Shah-Dynastie fort.

Nach einem Besuch zwischen 1850 und 1851 in London und Paris vom „Fortschrittsdenken“ in Europa inspiriert, ließ J.B. Rana bis 1854 den sogenannten Muluki Ain erarbeiten. In diesem mehrere hundert Seiten dicken Gesetzestext kategorisierte und hierarchisierte die herrschende Rana-Dynastie die Bevölkerung innerhalb des Gorkha Territoriums. Basierend auf den Kategorien Varna und Jat wurden penibel Rechte, Pflichten und Strafen der einzelnen Gruppen festgelegt. Jat lässt sich aus dem Sanskrit Wort Jan herleiten und kann u. a. Herkunft oder Geburt, aber auch Typ, Art oder sogar Spezies bedeuten (Höfer 1979: 46; Burghart 1984; Gellner [1997] 2005: 13). Aber erst die zweite Generation von Wissenschaftlern haben sich seit Ende der 1970er Jahre intensiver mit dem Muluki Ain und dessen Bedeutung auseinandergesetzt.

Die erste Generation von Wissenschaftlern im Dienst der EIC konzentrierte sich hingegen darauf, das Land und seine Bevölkerung auf die Möglichkeit zur Kolonisierung hin zu untersuchen. In diesen frühen Berichten, in denen erstmals so etwas wie „ethnische“ Gruppen und Identitäten beschrieben wurden, ist auch die Kategorie „Military Tribes“ verwendet worden (Kirkpatrick 1811; Hamilton 1819). Diese Berichte bildeten wiederum die einzige Wissensgrundlage für die Forschungen Brian Houghton Hodgsons. Er war zwischen 1825 und 1833 zunächst als Assistant Resident und von 1833 bis 1843 dann als Resident in Kathmandu stationiert. Neben seinen offiziellen Verpflichtungen als Repräsentant der EIC widmete sich Hodgson als erster der systematischen Dokumentation und Analyse von Sprachen und Religionen der „Military Tribes“ im Himalaya. Weil es ihm nicht gestattet war das Kathmandu-Tal zu verlassen, war er bei seinen Untersuchungen auf die Unterstützung von Mitarbeitern angewiesen. Diese kamen jedoch aus den Eliten der herrschenden Shah- und Rana-Dynastien. Trotz begrenzter Möglichkeiten gilt Hodgson heute als Begründer der Himalaya-Studien. Seine linguistischen und „tribalen“ Kategorien sind noch immer wichtiger

Referenzpunkt für Publikationen zum Thema „Ethnizität“ im Himalaya (Waterhouse 2004).

Mit dem Ende der Herrschaft der Ranas um 1950-51 endete auch die mehr als 100-jährige Selbstisolation des Landes. Erstmals wurde nun Zivilisten aus dem Ausland der Zugang zum Land gestattet. Neben den Bergsteigern, die auszogen, um die noch unberührten 8000er Gipfel des Landes zu erklimmen, waren es vor allem Anthropologen aus westlichen Ländern, die es nicht erwarten konnten die noch „unentdeckte Kultur“ der Menschen in den schwer zugänglichen Regionen des Himalaya zu erforschen. Sie sind es auch, die den Begriff „Ethnizität“ einführen und unter diesem die Kategorien Varna, Jat und Military Tribes subsumierten. Als Grundlage dienen ihnen vor allem der Muluki Ain und die Aufzeichnungen von Hodgson. Durchweg dominierte ein premordialistisches bzw. essentialistisches Verständnis von „Ethnizität“. Die Arbeiten des Österreicher Christoph von Fürer-Haimendorf zu den Sherpa (1964), des Franzosen Bernard Pignède zu den Gurung (1966) und von John Hitchcock aus den USA zu den Magar (1966) gehören zu den ersten Beispielen.

1.4.2. Die zweite Generation: Konstruktivisten und Instrumentalisten

Die zweite Generation von Wissenschaftlern, die sich mit „Ethnizität“ im Himalaya auseinandersetzten, heben sich durch ihre Kritik am Premordialismus und Essentialismus von der ersten Generation ab. Anstatt weiterhin die konstituierenden Elemente und Aspekte einer „ethnischen“ Gruppe zu untersuchen, war der Fokus nun zunehmend darauf gerichtet, die Konstrukteure „ethnischer“ Kategorien zu identifizieren und Diskurse zu den Kategorien und zahlreichen Subkategorien selbst zu dekonstruieren. Zu Beginn war man vor allem bemüht die Rolle des Nationalstaates und seiner Institutionen bei diesen Konstruktionsprozessen hervorzuheben. Beispiel dafür sind unter anderem die Arbeiten von Höfer (1979), Burghart (1984), Levine (1987) oder Holmberg (1988) zum Muluki Ain und der Herausbildung des Nationalstaats Nepal.

Die als Jana Andolan bezeichneten Ereignisse in Nepal von 1990 beendeten das fast 30 Jahre herrschende Panchayat-System. Dieses war eingerichtet worden, als nach einer kurzen politischen Experimentierphase um 1950 der Erbe der entmachteten Shah-Dynastie Mahendra 1960 erneut die Macht in Nepal ergriff und zuvor errungene Freiheiten



wieder einschränkte. Vor allem das Verbot politischer Parteien begünstigte, dass Eliten einzelner Bevölkerungsgruppen begannen, sich der „ethnischen“ Kategorien von Nationalstaat und Wissenschaft zu bemächtigen. Man formte Organisationen mit dem Ziel, die „Kultur“ der eigenen „Ethnie“ zu revitalisieren und ihre verloren geglaubten Sprachen wiederzuentdecken (Shneiderman & Turin 2006: 99). So drang „Ethnizität“ zwischen 1960 und 1990 in Form der Kategorie Janajati vom akademischen in den politischen, gesellschaftlichen und öffentlichen Diskurs Nepals vor.

Nach 1990 schenken auch die Geistes- und Gesellschaftswissenschaftler der Rolle von Aktivisten „ethnischer“ Gruppen, die sich einer „ethnischen“ Kategorie bemächtigt hatten und sie für ihre Interessen instrumentalisierten, zunehmend Aufmerksamkeit. Im Jahr 2006 beendete eine zweite Jana Andolan den zehn Jahre andauernden Bürgerkrieg in Nepal zwischen maoistischen Rebellen und der konstitutionellen Monarchie. Diese schaffte man anschließend in einer Übergangsverfassung 2007 ab und erklärte das ehemalige weltweit einzigartige „Hindu-Königreich“ zur (säkularen) Republik Nepal. Wissenschaftler nahmen neben der Rolle von Staat und Aktivisten nun auch verstärkt die der maoistischen Rebellen und ihrer Instrumentalisierung von „Ethnizität“ in den Blick. Als kurz darauf die neue Regierung Nepals die UN-Konvention Nr. 169² unterzeichnete, wurde auch die „Internationalisierung“ und „Indigenisierung“ des Diskurses um „Ethnizität“ im Himalaya in wissenschaftlichen Analysen diskutiert.

In der Folgezeit wurde die Kategorie Janajati um den Zusatz Adivasi erweitert. Der Rolle des Staates, der von Aktivisten und Rebellen bei der Konstruktion der Kategorien Adivasi Janajati und seiner zahlreichen Subkategorien gilt bis heute großes Interesse zahlreicher wissenschaftlicher Analysen, wie die Beispiele von Hangen (2010), Kukuczka (2011) und Gellner (2012) zeigen. Wie aber steht es um ihre eigene Rolle bei der Konstruktion dieser Kategorien? Gesellschaftswissenschaftler haben sich zwar mit der Rolle aller in Konstruktionsprozesse involvierten Akteure bis ins kleinste Detail auseinandergesetzt. Aber haben sie sich je selbst zum Untersuchungsgegenstand gemacht?

2. Kritische Reflexion ausgewählter Fachliteratur zu „Ethnizität“ im Himalaya und in Nepal

Der Sammelband *Nationalism and Ethnicity in a Hindu Kingdom: The Politics of Culture in Contemporary Nepal* wurde 1997 von David N. Gellner, Joanna Pfaff-Czarnecka und John Whelpton herausgegeben und gehört heute zur Standardfachliteratur zu „Ethnizität“ im Himalaya und Nepal. Zur Besprechung wird die überarbeitete und erweiterte zweite Auflage aus dem Jahr 2005 herangezogen. Auf theoretischer Ebene diskutiert Gellner in der Einleitung des Sammelbands zunächst einige zentrale Theorien zu „Ethnizität“. Er kommt zu dem Ergebnis, nur ein theoretischer Ansatz, der instrumentalistische und premordialistische Annahmen vereint, sei angemessen, um sich mit den Themen „Nationalismus“ und „Ethnizität“ in Nepal auseinander setzen zu können. Deshalb postuliert er eine Unterscheidung zwischen „Ethnizität“ und „ethnischer Identität“. Ersteres sei als politisches Phänomen zu verstehen, werde von Aktivisten als Instrument eingesetzt, um sich politische und ökonomische Vorteile zu verschaffen und sei erst seit kurzem in Nepal zu beobachten. „Ethnische Identität“ dagegen ist Gellner zufolge ein kulturelles Phänomen. Er knüpft dabei an die sechs „Dimensionen ethnischer Identität“ von Smith (1986: 22-31) an:

I would prefer to say that when a given population shares a common language, a common culture, and a common attachment to a given territory, or at least a historical link to these shared features, it thereby constitutes an ethnic group. (Gellner [1997] 2005: 16)

Bei der Betrachtung dieses Sammelbands wird deutlich, dass die Wissenschaftler zwar versuchen, die beiden dominanten Theorien von Essentialismus und Konstruktivismus miteinander zu kombinieren. Allerdings dienen ihnen als Beispiel wieder nur „ethnische“ Kategorien bzw. Gruppen, die bisher schon viel Aufmerksamkeit von Wissenschaft und Staat erfahren haben. Kategorien wie Newar, Gurung und Tharu waren bereits im Muluki Ain von 1854 erfasst. Andere Gruppen bzw. Kategorien, wie beispielsweise Thangmi, bleiben auch hier außen vor. Doch wie steht es um die Selbstreflexion der Wissenschaftler in diesem Sammelband? Nur im Vorwort beziehen die Herausgeber Stellung zu der Frage:



The matters dealt with in this book are inevitably controversial and extremely serious for Nepalis themselves. It should be borne in mind that to describe events and movements does not in any sense indicate approval or support for any specific political position. As foreign academics our job is simply to provide a record and analysis. It is for the Nepali people themselves to determine their own political destiny. (Gellner et. al. [1997] 2005: xvii)

Offensichtlich sehen sich Wissenschaftler selbst in der Rolle des „Beobachters“ und des „objektiven Analytikers“. Von ihrer distanzierten Zentralperspektive aus sei es ihre Aufgabe, einfach nur Ereignisse und Veränderungen zu dokumentieren und zu analysieren. Doch wie einleitend argumentiert wurde, ist es nicht eben „einfach“, diese distanzierte Zentralperspektive einzunehmen. Den erhobenen Anspruch, dass es Sache der Nepalesen sei ihr politisches Schicksal selbst zu bestimmen, kann auf der Basis der einleitenden Argumente nur kritisiert werden. Die Veröffentlichung dieses Sammelbandes hat sowohl den akademischen als auch den politischen, gesellschaftlichen und öffentlichen Diskurs um „Ethnizität“ in Nepal nachhaltig beeinflusst. Besonders deutlich zeigt sich dies an der breiten Rezeption und der kritischen Debatte um „Ethnizität“ in Nepal, die dieser Band nach sich zog.

Die zentralen Kritikpunkte lassen sich wie folgt zusammenfassen: (1) die meisten Autoren kommen aus Europa; (2) die Gruppen, die im Sammelband Gegenstand der Untersuchung sind, repräsentieren die Vielfalt und Diversität der „nepalesischen Gesellschaft“ inadäquat; (3) der Sammelband sollte in mehrere Sprachen, sowohl Nepali als auch in die Sprachen der jeweiligen Gruppen übersetzt werden; (4) alle Theorie und Wissensproduktion sollte von Mitgliedern der jeweiligen Gruppen ausgehen, während der „westliche“ Forscher reflektieren soll, denn er habe keine Legitimation zur Repräsentation (Battachan 1998; Gellner 2001).

An diese Kritik knüpfen auch die Autoren des Sammelbands *Ethnic Revival and Religious Turmoil: Identities and Representations in the Himalayas* aus dem Jahr 2003 an. Die Herausgeber Marie Lecomte-Tilouine und Pascale Dollfus vereinen im Sammelband die Beiträge eines Workshops, der 1998 unter dem Titel *Representation of the Self, Representation of the Other in the Himalayas: Space, History, Culture* in Frankreich stattfand. Abgesehen von der Einleitung besteht jedes Kapitel aus einem Beitrag und einem Kommentar eines anderen Autors zum

Beitrag. Insgesamt wirken 23 Wissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen an der Untersuchung von Artikulation, Konstruktion und Instrumentalisierung religiöser und „ethnischer“ Identitäten im Himalaya mit.

Zu Beginn ihrer Einleitung greifen Lecomte-Tilouine und Dollfus die Kritik an der bisherigen Wissensproduktion zu „Ethnizität“ im Himalaya auf. Die Argumentation wird aber als paradox verworfen, da sie letztlich zum Ende jeglicher Wissensproduktion dieser Art im Himalaya führen würde (Lecomte-Tilouine & Dollfus 2003: 2). Anschließend beziehen die Herausgeber Stellung zu ihrer Rolle als Wissenschaftler in diesem Diskurs:

Although we do not deny that a specific focus on a group may have important consequences because it will benefit from this publicity via tourism, foreign aid, and more generally via the interest it will raise, these are side-effects of the social sciences which are not directly under the control of individuals. (ebd. 2003: 11)

Bei der kritischen Analyse des Sammelbandes zeigt sich erneut das vorherrschende Selbstverständnis vom Wissenschaftler als „objektiven“ Beobachter und Analytiker. Zwar sei man sich bewusst, dass möglicherweise „ethnische“ Gruppen durch konstruiertes Wissen profitieren könnten, aber es wird auch argumentiert, dies läge außerhalb des Einflussbereichs jedes Wissenschaftlers. Natürlich kann der Autor eines Textes nicht kontrollieren, wie seine Arbeit rezipiert wird und wer letztlich davon profitiert. Aber allein die Formulierung und das Herantragen einer Fragestellung an das Thema „Ethnizität“ beeinflusst die ohnehin schon aufgeladene Diskussion darüber. Von daher lässt sich auch hier wieder der Versuch erkennen, eine übergeordnete Zentralperspektive als Analytiker in Anspruch zu nehmen und so die kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle zu umgehen. Im Unterschied zu Gellner et. al. ([1997] 2005) distanzieren sich Lecomte-Tilouine und Dollfus deutlich von der Idee, premordialistische Ansätze mit konstruktivistischen zu vereinen.

Ähnlich stellt sich die Situation in der Monografie der Anthropologin Susan I. Hangen von 2010 *The Rise of Ethnic Politics in Nepal: Democracy in the Margins* dar. Im Zentrum ihrer Untersuchung steht das Phänomen „ethnischer“ Parteien. Sie argumentiert, diesen sei in der Wissenschaft, im Vergleich zum „ethnischen“ Aktivismus, bisher zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden. Dabei spielten sie nicht nur

eine wichtige Rolle bei der Konstruktion und Instrumentalisierung von „ethnischen“ Kategorien, sondern gewinnen zunehmend auch an Bedeutung in politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Transformationsprozessen in Nepal. Sie vertritt obendrein die These, dass entgegen der vorherrschenden Meinung, „ethnische“ Parteien eine demokratisch politische Ordnung eher stärken als destabilisieren würden. Deshalb sollten sie nicht mehr nur als Bedrohung gesehen werden. Am Beispiel der Mongol National Organization (MNO) und der Kategorie Mongol versucht Hangen diese Thesen zu belegen.

In der theoretischen Debatte um „Ethnizität“ positioniert sich auch Hangen deutlich auf Seiten des Konstruktivismus bzw. Instrumentalismus. Wie Lecomte-Tilouine und Dollfus (2003) distanziert sie sich klar von jeglichen premordialistischen bzw. essentialistischen Ansätzen, wie dieses Zitat verdeutlicht:

As anthropologists and other social scientists have argued for several decades, ethnic identities are not primordial or fixed but, rather, are constructed in particular social contexts. Ethnic identification is a highly fluid process. Power relations structure the formations and definition of ethnic identities, including relationships between different groups, and the relationships between ethnic group and the state. (Hangen 2010: 15)

Auch hier wird deutlich, dass sich Hangen zwar in den theoretischen Diskursen zu „Ethnizität“ und „Demokratie“ in Nepal verortet, aber der Reflexion der eigenen Rolle als Wissenschaftlerin keinerlei Beachtung schenkt. So stellt ihre Arbeit zwar eine Bereicherung für das Verständnis sozialen, politischen und kulturellen Wandels in Nepal dar, lässt aber eine grundlegende Frage außer Acht. Wäre es nicht denkbar, dass die MNO und ihre Anhänger dieses Buch zur Legitimation ihrer Interessen und Forderungen heranziehen? Denn laut Hangen stellen „ethnische“ Parteien einen durchaus stabilisierenden Faktor der in Nepal angestrebten, demokratischen Ordnung dar. So könnte dieses Wissen, gewollt oder ungewollt, der MNO mehr Anhänger beschern, die dann unter anderem auch zu Wahlen oder Protestaktionen mobilisiert werden könnten. Oder sogar mehr finanzielle Zuwendungen durch nationale und internationale Hilfsorganisationen erhalten. Dieser Problematik widmet Hangen auf knapp 170 Seiten keinen einzigen Satz.

Allerdings zeichnet sich seit Beginn des 21. Jahrhunderts parallel eine gegenläufige Tendenz ab. Einige Wissenschaftler, die zu den Regionen im Himalaya forschen und publizieren, haben sich mit der zunehmend aufkommenden Kritik an ihrer Arbeit und damit ihrer eigenen Rolle auseinandergesetzt. Die Anthropologen Mark Turin und Alan McFarlane gründeten bereits im Jahr 2000 das *Digital Himalaya Project*. Zentrales Anliegen der Mitwirkenden dieses Projekts ist es, ein digitales Archiv für alle möglichen Formen ethnografischer Materialien (Filme, Fotos, Audioaufnahmen, Feldnotizen, Karten und seltene Dokumente) zu erarbeiten und zur freien Verfügung zu stellen. Sie stellen ihr Wissen all denjenigen zur Verfügung, über die bzw. mit deren Hilfe es überhaupt erst erzeugt worden ist.³

Einige Jahre danach greifen Mark Turin und die Anthropologin Sara Shneiderman weitere Kritikpunkte an der bisherigen Wissensproduktion um „Ethnizität“ auf und beschäftigen sich intensiv mit ihrer eigenen Rolle als Wissenschaftler. In ihrem Artikel „Revisiting Ethnography, Recognizing a Forgotten People: The Thangmi of Nepal and India“, der 2006 im Fachjournal *Contributions to Nepali Studies* erschien, wird dies deutlich. Shneiderman und Turin bedienen sich der Argumentation von Vertretern des Activist Research-Ansatzes und kritisieren die bisherige fehlende Anerkennung und unzureichende Repräsentation der Gruppe bzw. Kategorie Thangmi in der Wissenschaft. Hinzu käme, dass andere „ethnische“ Gruppen bzw. Kategorien sehr viel Aufmerksamkeit, vor allem durch Anthropologen, erfahren hätten. Beispiel dafür seien unter anderem die Thakali, über die bereits 1985 mehr als fünfzig wissenschaftliche Beiträge verschiedenster Disziplinen publiziert worden waren (Turin 1997: 187; Shneiderman & Turin 2006: 100). Daraus seien anderen, wie den Thangmi, spürbare politische, soziale und ökonomische Nachteile erwachsen. Um dem entgegen wirken zu können, übernehmen Shneiderman und Turin den Activist Research-Ansatz und wenden sich gezielt den Thangmi zu. Sie gelangen zu dem Schluss:

The Thangmi are not Tamang, Rai or Kirant, nor are they a subgroup of the Newars. While the Thangmi do have linguistic, cultural and historical links with these groups, as well as with Hindu-influenced dominant Nepali cultural forms, from both academic and political perspectives they deserve recognition as the unique and coherent, yet not easily categorizable group which they feel themselves to be. (Shneiderman & Turin 2006: 169-170)

Offenkundig ist das Spannungsfeld zwischen der Rolle als Analytiker und der Rolle als Aktivist. Shneiderman und Turin haben sich vom Konsens – Wissen müsse per Definition unpolitisch sein, um als solches zu gelten – distanziert und sich bewusst politisch positioniert. Sie haben diesen Standpunkt über die Jahre weiterentwickelt. Dabei haben sie sich selbst auch immer im Spannungsfeld zwischen ihrer Aktivistenrolle und der eigenen kritischen Distanz zum untersuchten Gegenstand reflektiert. Trotz Kritik stellte sich dieser Ansatz als äußerst produktiv heraus. Im Jahr 2009 gründete Turin das *World Oral Literature Project*. Ziel dieses Projekts ist es, bedrohte gesprochene Sprachen zu dokumentieren und in einem digitalen Archiv aufzubereiten.⁴ Im Jahr 2012 veröffentlichte Turin dann die erste wissenschaftliche Arbeit zur bisher ausschließlich gesprochenen Sprache der Thangmi.

3. Kritische Reflexion der Wissensproduktion am Beispiel eines ethnografischen Dokumentarfilms

Im diesem Abschnitt soll das eben dargestellte Problem stärker beleuchtet werden, indem nicht nur die Rolle der Wissenschaftler anhand von Analysen und Ergebnissen empirischer Forschung anderer reflektiert wird, sondern auch die des Verfassers dieses Beitrages. Nachdem anfangs die Repräsentation der „Anderen“ in der Fachliteratur im Blickpunkt stand, möchte ich mich nun auf den Aspekt des „Dialogs mit den Anderen“ in der Feldforschung konzentrieren. Als Beispiel dient mir ein eigenes kleines Forschungsprojekt, welches ich im Folgenden kritisch darstellen und analysieren möchte.

Im Rahmen eines einjährigen Auslandsstudiums an der Kathmandu University erarbeitete ich bis Februar 2012 einen ethnografischen Dokumentarfilm mit dem Titel: *Thami–Thani –Thangmi: Mediating Identity in the Margins*. Anlass dazu war, dass ich im Gespräch mit Kommilitonen und Freunden erstmals von einer Gruppe bzw. Kategorie namens Thami erfuhr.⁵ Bei meinen ersten Aufenthalten in Nepal 2008 und 2009 war ich bereits mit einigen der „ethnischen“ Gruppen Nepals bekannt geworden. Newar, Tamang, Magar, Sherpa, Gurung, Limbu, Rai, Tharu und Thakali waren mir vertraut, aber von den Thami hatte ich noch nie gehört. Weder in der touristischen Reiselektüre, noch in der Fachliteratur war jemals von einer Gruppe namens Thami die Rede.

Ich wollte mehr über sie in Erfahrung bringen und wurde von einem Studienkollegen dem Aktivisten und Journalisten Tahal Thami vorgestellt. Ich erfuhr, dass in ganz Nepal noch ca. 30.000 Thami leben. Es gäbe sogar eine kleine Gemeinde im indischen Bundesstaat Sikkim. Aber die meisten der Thami leben heute in den Distrikten Dolakha und Sindhupalchowk, nordöstlich von Kathmandu, an der Grenze zu Tibet. Längere Diskussionen mit ihm inspirierten mich schließlich dazu, eine eigene Forschung zum Thema durchführen zu wollen. Damit machte ich sowohl die Gruppe, als auch die Kategorie Thami zu meinem Untersuchungsgegenstand. Dies sollte sich nachher als grundlegendes Problem herausstellen.

In meiner anschließenden Literaturrecherche stieß ich auf die Publikationen von Shneiderman und Turin. Auch die Ansätze der Konstruktivisten und Essentialisten waren mir bekannt. Es stellte sich nun die Frage, welche theoretische Grundlage ich für meine eigene Forschung verwenden sollte. Ich gelangte zu dem Schluss, diese Frage erst zu einem späteren Zeitpunkt zu klären. Ich wollte nicht ins „Feld“ gehen, um die eine oder andere Theorie zu be- oder zu widerlegen, sondern um aus der Analyse eigens generierter Materialien eigene Theorien ableiten zu können. Gemeinsam mit Kommilitonen und Freunden entwickelte ich ein vielfältiges methodisches Konzept, mit dem Ziel zunächst eine höchst mögliche Dichte an Materialien während der Feldforschung generieren zu können. Dieses Konzept möchte im Folgenden kurz erläutern.

3.1. Methodisches Konzept der eigenen Feldforschung

An erster Stelle stand natürlich, ein „Feld“ einzugrenzen, in dem zu diesem Thema überhaupt geforscht werden konnte. Tahal Thami schlug vor nach Lapilang, einem kleinen Dorf im Distrikt Dolakha, ca. 150 Kilometer nordöstlich von Kathmandu, zu reisen und dort mit unseren Forschungen zu beginnen. Das Dorf wäre relativ gut erreichbar, die Mehrheit der Bewohner würde sich als Mitglieder der Gruppe bzw. Kategorie Thami bezeichnen und Tahal Thami verfüge auch über Kontakte, um vor Ort Unterbringung und Verpflegung zu organisieren. Damit war unser „Feld“ geografisch eingegrenzt und der Zugang gesichert.

Um im begrenzten Zeitraum möglichst viele eigene Quellen generieren zu können, hielt ich es für sinnvoll, drei verschiedene qualitative Methoden miteinander zu kombinieren: teilnehmende Beobachtungen,

Interviews und ein eigenes Feldtagebuch. Um sich aber nicht ausschließlich auf die eigenen begrenzten kognitiven Wahrnehmungsfilter verlassen zu müssen, setzte ich Kamera und Mikrofon ein. So standen später audiovisuelle Aufzeichnungen der durchgeführten Forschung zur Verfügung. Ich war also in der Analyse der Dokumentation nicht ausschließlich auf eigene Erinnerungen und schriftlichen Aufzeichnungen angewiesen, sondern konnte sie mit Hilfe des Filmmaterials kontinuierlich überprüfen.

Ziel der teilnehmenden Beobachtungen in Lapilang war es vor allem, die „Lebenswelt“, wie Dan Zahavi (2007: 31-35) sie definiert, der Menschen zu dokumentieren. Deshalb sollten Anreise, das Dorf und die nähere Umgebung, sowie seine Bewohner in Alltagssituationen gefilmt werden. Im Dorf selbst sollten dann spontan Interviews mit Bewohnern geführt werden. Diese Interviews waren als komparativ-dynamische Interviews konzipiert. Komparativ insofern, dass wir mit vielen Bewohnern Lapilangs ins Gespräch kommen wollten, um ihnen die gleiche Frage zu stellen: „Was bedeutet Thami?“ Dynamisch deshalb, weil keine Interviews im herkömmlichen Sinne, mit einem vorgefertigten Fragenkatalog geführt werden sollten, sondern im besten Fall nach der einleitenden Frage eine dynamische Diskussion zwischen dem Interviewer und seinem Partner entsteht.

Es ging mir darum, den Interviewpartner möglichst viel selbst erzählen zu lassen und dadurch möglichst viele subjektive Perspektiven zur Fragestellung einfangen zu können. Alle weiteren Fragen sollten sich aus den jeweiligen Gesprächen erst ergeben. Besonders wichtig war es, die Interviewpartner unter Berücksichtigung möglichst vieler Alters- und Berufsgruppen und sowohl Männer als auch Frauen auszuwählen. Einen zweiten Typ von Interview, oft auch Experten-Interview genannt, sollte nach der Forschung in Lapilang, in Kathmandu geführt werden. Als Interviewpartner hatten sich der Aktivist und Journalist Tahal Thami, sowie Chun Bahadur Thami, damaliges Mitglied der Verfassungsverammlung, bereit erklärt. Dazu sollte ein grober Fragenkatalog verwendet werden, der auf der Sekundärliteratur und den eigens generierten Materialien aufbaute.

Die Interviews zu filmen hatte den Vorteil, dass später nicht nur die Aufzeichnungen des Gesprochenen oder die Notizen zur Verfügung standen, sondern auch Mimik und Gestik aller Interviewpartner erkennbar sind. Doch eine Kamera fängt nur eine begrenzte Perspektive ein. Deshalb führte ich während der gesamten Feldforschung ergänzend ein

Feldtagebuch. Es diente einerseits dazu, meine eigenen Eindrücke, Ideen und Gedanken während der Feldforschung festzuhalten, um mich im Nachhinein besser erinnern und vor allem selbst reflektieren zu können. Andererseits notierte ich im Feldtagebuch, was abseits der Kamera geschah, wie Gespräche mit Einwohnern oder Diskussionen innerhalb des Filmteams.

Vom 1. bis 5. Dezember 2011 reiste ich gemeinsam mit einem Filmteam für fünf Tage nach Lapilang. Die Interviews mit Tahal Thami und Chun Bahadur Thami wurden anschließend am 6. Dezember 2011 in Kathmandu geführt. Das Filmteam setzte sich aus einem professionellen Kameramann (Lokchandra Thapa), einem Kommilitonen als Interviewer (Umesh Acharya, Bishes Aryal), einem Freund als Übersetzer (Sujan Subedi) und mir zusammen. Die Generierung der Quellen, deren Analyse und Verarbeitung in einem ethnografischen Dokumentarfilm, sowie meine eigene Rolle als Analytiker möchte ich im Folgenden kritisch reflektieren.

3.2. Kritische Reflexion von Quellen und ihre Verarbeitung im ethnografischen Dokumentarfilm

Sowohl während der Durchführung der Feldforschung, bei der anschließenden Analyse und Verarbeitung, als auch nach der Fertigstellung des Films war ich mit zahlreichen Problemen konfrontiert. Diese Probleme haben mich letztlich zu einer intensiven Auseinandersetzung mit meiner eigenen Rolle als Analytiker geführt.

3.2.1. *Erste Phase: „Zugang zum Feld“ und die eigene Rolle als Analytiker „im Feld“*

Wie bereits erwähnt, ist im Nachhinein schon der „Zugang zum Feld“ als problematisch einzuordnen. Tahal Thami war die Person, die mich zu dem Projekt ermutigt hatte, mir den Zugang ermöglichte und das Projekt kontinuierlich aktiv unterstützte. Problematisch daran ist, dass er zugleich auch Journalist und Aktivist war und sein Anliegen mir gegenüber ganz offen artikulierte. Er erhoffte sich durch den Film Anerkennung, Aufmerksamkeit und Verständnis von außen für die Situation der Gruppe. Zwar hat er das nie selbst so formuliert, aber es ist zu



vermuten, dass ich als Austauschstudent aus Deutschland für ihn möglicherweise eine indirekte Verbindung zu einem überregionalen Kontext darstellte. Ab dem Zeitpunkt, ab dem ich die Gruppe bzw. Kategorie Thami zum Untersuchungsgegenstand der Forschung machte, befand ich mich kontinuierlich im Spannungsbogen zwischen der Rolle eines Analytikers, der über jemanden und der Rolle eines Aktivisten, der für jemanden Wissen generiert.

Auch meine Rolle als Analytiker „im Feld“ ist zu hinterfragen. Es gab mehrere Situationen, in denen ich direkt oder indirekt dazu aufgefordert worden bin, einen Film repräsentativ für alle „Thami“ zu drehen. Es wurde zunehmend deutlich, dass man unser Projekt nutzen wollte, um die eigenen Interessen und Forderungen vor anderen Handelnden, zum Beispiel vor politischen Entscheidungsträgern, legitimieren zu können. Sehr konkret wurde dieser Wunsch von Chun Bahadur Thami, dem Mitglied der Verfassungsversammlung, geäußert. Er sehe die Thami gegenüber anderen benachteiligt, weil seiner Gruppe eine „literarische Tradition“ (er nannte es *vedh*) fehle und er erhoffe sich daher, dass unser Film dazu beitragen werde, diesen Nachteil auszugleichen.

Ansonsten äußerte sich keiner der Interviewpartner derart offen im Gespräch, sondern eher indirekt oder später, wenn die Kamera bereits ausgeschaltet war. So zum Beispiel der Bauer Hom Bahadur Thami in Lapilang, der uns nach dem Ende unseres Interviews mit ihm fragte, was er von dem Film erwarten könne, welche Vorteile der Film ihm bringen würde. Andererseits wurden uns abseits der Kamera während unseres gesamten Aufenthalts sehr viel Gastfreundschaft, Respekt, Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft entgegengebracht. Wir wurden sogar zu einem Junggesellenabschied und Hochzeitsfeierlichkeiten im Dorf eingeladen. Selbst in dieser kurzen gemeinsamen Zeit in Lapilang entwickelten alle in unserem Filmteam eine soziale Bindung mit den Menschen vor Ort.

Diese Beispiele illustrieren, dass sowohl der „Zugang zum Feld“ als auch die eigene Rolle als Analytiker „im Feld“ äußerst problematisch sind. Es ist in solchen Situationen sehr schwierig, die kritische Distanz des Analytikers aufrechtzuerhalten, und man läuft konstant Gefahr instrumentalisiert zu werden, um politische Interessen zu vertreten. Aber auch unsere soziale Bindung zu den Menschen in Lapilang warf immer häufiger die Frage auf, ob wir eigentlich eine Forschung im Format eines Dokumentarfilms über die Thami oder doch eher für sie machen würden. In der darauf folgenden Verarbeitung und Analyse der erstellten Materialien trat diese Problematik noch deutlicher zutage.

3.2.2. Zweite Phase: Die Sprachen-Problematik und Fragen der Repräsentation

Nach Ende der Dreharbeiten ging es darum, das gesammelte Material aufzuarbeiten und zu analysieren. Zuerst war es notwendig, alle Interviews zu transkribieren und anschließend ins Englische zu übersetzen. Da alle Interviews entweder in Nepali oder Thangmi geführt wurden, war ich erneut auf Unterstützung durch Kommilitonen und Tahal Thami angewiesen. Wie zu erwarten, traten bei der Übersetzung Probleme auf. Besonders bei zentralen Begriffen im Nepali und Thangmi gab es oft keine äquivalente englische Vokabel. Daher waren oft Umschreibungen notwendig, um der Konnotation eines Wortes in der Originalsprache möglichst nahe zu kommen. Manchmal mussten auch einige Worte aus der Originalsprache in lateinischer Umschrift übernommen und mit einer knappen Erklärung versehen werden.

Die Sprachen-Problematik war schon zuvor ein Thema. Um zu kommunizieren, verwendeten wir im Filmteam untereinander Englisch. Auch im Film sollten später englische Untertitel eingefügt werden. Aber keiner von uns sprach Englisch als Muttersprache. Bereits während der Transkription und Übersetzung der Interviews fand folglich eine Interpretation des gesammelten Materials statt, wodurch auch die spätere Auswahl von einzelnen Szenen beeinflusst wurde.

Das führt direkt zum zweiten Problem bei Analyse und Verarbeitung des generierten Materials: Die Frage der Repräsentationen im ethnografischen Dokumentarfilm. Weil der Film eine Dauer von 30 Minuten nicht überschreiten sollte, musste eine Auswahl aus mehr als sechs Stunden Film- und Tonmaterial, davon zwei Drittel Interviews, getroffen werden. Doch welche Szenen wählt man aus? Welche Kriterien sollten dafür gelten? Wie sollten filmische Stilmittel, wie ein „Erzähler“, mit den Interviews kombiniert werden? Inwieweit greife ich dadurch in die Repräsentation der Thami im Film ein? Gelingt der Spagat, sowohl den Anforderungen an wissenschaftliche Standards, als auch den Wünschen der Involvierten an ihre Repräsentation gerecht zu werden? Diese Fragen führten mich letztlich dazu, die angenommene Dichotomie zwischen der Rolle des Analytikers und der des Aktivisten auflösen zu wollen. Dazu eignete sich am besten der Activist Research-Ansatz. Ziel war es, im Film einerseits eine rein essentialisierte Darstellung der Gruppe zu vermeiden und andererseits die Identität der Mitglieder der Gruppe und die Wirkungsmacht der Kategorie Thami anzuerkennen. Daraus entstand



letzten Endes der ethnografische Dokumentarfilm *Thami-Than-Thang-mi: Mediating Identity in the Margins*.

3.2.3. Dritte Phase: Der ethnografischen Dokumentarfilm als Identitäts-konstrukt und -ressource

Der Film ist in zwei Teile unterteilt. Das erste Viertel fokussiert den spezifischen geografischen, historischen, ökonomischen, politischen und soziokulturellen Kontext der Gruppe aus einer „Erzähler-Perspektive“. Dieser Teil bezieht sich fast vollständig auf die Forschungen und Erkenntnisse von Shneiderman und Turin (1998-2006), sowie die unveröffentlichten Manuskripte und Dissertationen von Robert C. Peet (1978) und Phillip da Patoul (1998). Ziel dieses Teils sollte sein, den Zuschauer in wenigen Minuten in die komplexe Thematik einzuführen. Die übrigen drei Viertel bestehen aus Ausschnitten aus zehn der insgesamt 14 geführten Interviews.

Nach der Analyse der Materialien hatte ich die konzeptionelle Unterscheidung zwischen komparativ-dynamisches Interview und Experteninterview verworfen. Sie konnte nicht aufrecht erhalten werden, da keiner der Interviewpartner sich als tatsächlicher Experte herausstellte. Um jedoch dem Anspruch an eine distanzierte, wissenschaftliche Perspektive gerecht werden zu können, teilte ich die Interviews danach ein, ob eine aktivistische Position des Interviewpartners zu erkennen war oder nicht. Aber auch diese Unterscheidung zwischen „Aktivisten“ und „normalen Leuten“, wie sie Gellner in seinen fünf Regeln (2001: 1-10) fordert, war schwierig einzuhalten.

Wir konnten folglich kaum Kriterien definieren, die eine klare Unterscheidung ermöglicht hätten. Um aber auch dem Anspruch aller Interviewpartner und den Thami im Allgemeinen zu genügen, sollte die Gesamtheit aller Interviewausschnitte im Film möglichst viele verschiedene Aspekte des subjektiven Identitätsverständnisses widerspiegeln. Anstatt sich für eine theoretische Position, entweder einen Film *über* oder *für* die Thami, und so im Umkehrschluss die andere Seite zu vernachlässigen, wollte ich zwischen den Polen vermitteln. Um die Thami sich nach Möglichkeit weitestgehend selbst repräsentieren lassen zu können, wurde den Interviews die meiste Zeit des Films eingeräumt. Außerdem ist der erste Teil aus der Erzähler-Perspektive von den Interviews getrennt. So soll der Zuschauer deutlich zwischen der Reprä-

sensation von außen durch mich und der Selbstrepräsentation in den Interviews unterscheiden können.

Doch völlig unabhängig von der theoretischen Positionierung des Films im Diskurs um „Ethnizität“ ist er eben auch Teil des Konstruktions- bzw. Transformationsprozesses von Thami-Identität. Dies ist einerseits problematisch, da der Film durchaus als Ressource genutzt werden könnte. Man könnte versuchen damit mediale Aufmerksamkeit zu erzeugen, vielleicht sogar politische oder ökonomische Ziele zu erreichen. Andererseits ist das nicht zwingend negativ zu betrachten. Der Film könnte beispielsweise auch die quantitative Diskrepanz in der Wissensproduktion zwischen den vielen „ethnischen“ Gruppen im Himalaya und Nepal auszugleichen helfen. Obwohl er deshalb auch eine politische Dimension hat, kann er doch als Wissensprodukt verstanden werden. In jedem Fall verdeutlicht er, dass Wissen nicht per Definition unpolitisch sein muss. Vielmehr ist davon auszugehen, dass ein Großteil der Wissensproduktion der Gesellschaftswissenschaften politisch beeinflusst oder motiviert ist und instrumentalisiert wird bzw., um es auf die Spitze zu treiben, Wissenschaft stets politisch ist.

Die weit verbreitete Annahme, die kritische Auseinandersetzung mit seiner eigenen Rolle als Analytiker führe letztlich zum Ende jeglicher Wissensproduktion, ist deshalb unzutreffend. Obwohl er in vielerlei Hinsicht problematisch sein mag, wirft er dennoch zentrale Fragen auf und bietet einen Ansatz für weitergehende Untersuchungen. So könnte man unter anderem die Verbreitung, Rezeption und Interpretation des Films untersuchen. Vor allem, wie er von den Interviewpartnern selbst aufgenommen wird. Es ließe sich auch untersuchen, welchen Einfluss der Dokumentarfilm auf den Diskurs um die Thami-Identität hat. Wie auch immer sich das Projekt in Zukunft weiter entwickeln sollte, fest steht, die kritische Selbstreflexion der Wissenschaft ist definitiv alles andere als unproduktiv.

Fazit

Wissensproduktion und Wissensdiskurse um „Ethnizität“ im Himalaya und in Nepal finden in einem extrem komplexen Kontext statt. Eine kritische Selbstreflexion der Wissenschaften allgemein, aber auch der eigenen Rolle als Analytiker selbst sind unabdingbar, um für diesen sehr speziellen Kontext sensibilisiert zu werden. In der Auseinandersetzung

mit dem Begriff der „Ethnizität“, dessen Kontext im Himalaya und Nepal sowie den damit verknüpften Theorien und verwendeten Methoden sollte deutlich geworden sein, wie schwierig die Wissensproduktion zum Thema ist. Es zeichnen sich Grenzen wissenschaftlicher Erkenntnis ab.

Die Analyse der Wissensproduktion und -diskurse anhand von Beispielen aus der akademischen Literatur zu „Ethnizität“ im Himalaya und Nepal hat gezeigt, dass sich unterschiedliche Tendenzen abzeichnen. Im akademischen Diskurs um „Ethnizität“ scheinen sich instrumentalistische bzw. konstruktivistische Ansätze durchzusetzen. Vertreter dieser Theorien haben sich allerdings im Verlauf des letzten Jahrzehnts zunehmend sowohl von der theoretischen Debatte um „Ethnizität“ selbst als auch von der Diskussion um ihre eigene Rolle als Analytiker distanzieren. Insofern trifft also die einleitend aufgegriffene Kritik Sharmas zu, Gesellschaftswissenschaftler hätten den Diskurs den Populisten überlassen. Weniger zutreffend ist dagegen Sharmas Meinung, man würde „ethnische“ Kategorien einfach unreflektiert von Aktivisten und internationalen Hilfsorganisationen übernehmen.

Die meisten der Wissenschaftler in den hier untersuchten Beispielen betonen vor allem Aspekte der Konstruktion und Instrumentalisierung von „ethnischen“ Kategorien. Problematisch daran ist jedoch, dass die Reflexion der eigenen Rolle als Analytiker immer weiter in den Hintergrund gerät und die eigene Repräsentationsmacht und Legitimation als Analytiker nicht hinterfragt wird. Dennoch ist Sharmas Kritikpunkt nicht zu vernachlässigen, denn es gibt noch immer zahlreiche Publikationen – wissenschaftliche und nicht-wissenschaftliche – die essentialistische bzw. premordialistische Ansätze verfolgen (u. a. Thami 2011; Lawoti 2010: Kapitel 7; Boquerat 2009: Kapitel 2).

Die Analyse der Fachliteratur hat auch gezeigt, dass es neue Tendenzen in den Gesellschaftswissenschaften gibt, die beginnen, die angenommene Dichotomie zwischen Essentialismus und Konstruktivismus aufzulösen. Diese Wissenschaftler vermitteln zwischen den beiden Polen und sind dadurch immer wieder gezwungen sich selbst zu hinterfragen. Auf die Vertreter dieses Activist Research-Ansatzes trifft die Kritik Sharmas überhaupt nicht zu. Schon seit Beginn des 21. Jahrhunderts mischen sie sich aktiv in den Diskurs um „Ethnizität“ im Himalaya und Nepal ein und leisten beispielsweise mit Projekten wie dem Digital Himalaya Project oder dem World Oral Literature Project zahlreiche wichtige wissenschaftliche Beiträge.

Die Reflexion der eigenen Rolle als Analytiker am Beispiel des Doku-

mentarfilms verdeutlicht hingegen, dass unabhängig vom theoretischen Ansatz des Analytikers er selbst immer auch Teil des Konstruktions- und Transformationsprozesses „ethnischer“ Kategorien ist, wenn er diese zu seinem Untersuchungsgegenstand erhebt. Mit Hilfe einer intellektuellen Interpretation, verstanden als soziale Praxis, verändert man selbst das „Feld“ und seinen Untersuchungsgegenstand. Durch die Beachtung, die man als Wissenschaftler, ganz gleich welcher Disziplin, einer bestimmten Thematik schenkt, wird ein Diskurs um den Untersuchungsgegenstand konstruiert und gleichzeitig an bereits bestehende Diskurse angeknüpft. Man kann davon ausgehen, dass solcherart generiertes Wissen von anderen Teilnehmenden am Diskurs rezipiert, interpretiert und auch instrumentalisiert wird. Auch die größte kritische Distanz zwischen Analytiker und seinem untersuchten Objekt kann das nicht verhindern. Insofern ergibt es also keinen Sinn, sich diesem Problem entziehen zu wollen. Versucht man es dennoch, dann überlässt man das Feld Laien und Populisten. Sich stattdessen selbst kritisch zu reflektieren, eröffnet die Möglichkeit sich politisch zu positionieren und so Diskurse aktiv mit zu gestalten.

In jedem Fall verdeutlicht das Beispiel von Wissensproduktion um „Ethnizität“ im Himalaya und Nepal, was auch Said (1978; 1989) und Zahavi (2007) anmerken: Ein „unpolitisches“ und „objektives“ Wissen kann es nicht geben. Auch der Analytiker hat zuallererst eine Erste-Person-Perspektive, die vom spezifischen historischen, soziokulturellen und politischen Kontext seiner Zeit beeinflusst wird. Er kann daher *eo ipso* keine „objektive“ Dritte-Person-Perspektive einnehmen, ohne auf seine Erste-Person-Perspektive zurückzugreifen. Der Activist Research-Ansatz stellt in diesem Kontext eine interessante Alternative dar. Seine Vertreter greifen die Kritik am Objektivismus in den Wissenschaften auf und wirken aktiv sowohl auf den akademischen, aber auch politischen, gesellschaftlichen und öffentlichen Diskurs um „Ethnizität“ ein. Sie belegt die These: Wissen ist per Definition weder „objektiv“ noch „unpolitisch“.



Endnoten

- 1 Der Begriff „Feldforschung“ wird mit dem Begriff „Ethnografie“ häufig synonym verwendet. Der damit eingehende Methodenkomplex hat sich im Laufe der Zeit immer wieder verändert und wurde zunehmend systematisiert. Für mehr zur Wissenschaftsgeschichte und Entwicklung der Feldforschung in der Anthropologie und Ethnologie siehe Kaschuba ([1999] 2003: 196-211).
- 2 Die UN-Konvention Indigenous and Tribal Peoples Convention, 1989 (No. 169) wurde am 14. September 2007 von Nepal ratifiziert und ist seitdem in Kraft.
- 3 Siehe <http://www.digitalhimalaya.com/overview.php> [Letzter Zugriff: 13.06.2013].
- 4 Siehe <http://www.oralliterature.org/about/project.html> [Letzter Zugriff: 13.06.2013].
- 5 Thami ist eines der drei möglichen Ethnonyme für die Gruppe, das meist im Kontext mit Nepali-Sprechern verwendet wird. Thangmi benutzen Mitglieder der Gruppe untereinander zur Selbstbezeichnung, ist aber zugleich auch die Bezeichnung für die eigene Sprache der Gruppe. Thani kommt fast ausschließlich im rituellen Kontext vor.

Bibliografie

- Banks, Marcus. 1996. *Ethnicity. Anthropological Constructions*. London, New York: Routledge.
- Barth, Fredrik. 1969. *Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Difference*. London: Allen & Unwin.
- Battachan, Krishna B. 1998. Making No Heads or Tails of the Ethnic 'Conundrum' Scholars with European Head and Nepalese Tail. *Contributions to Nepalese Studies*, 25 (1), S. 111–30.
- Boquerat, Gilles. 2009. Maoism and the Ethnic Factor in the Nepalese People's War. In: Laurent Gayer et al., (Hg.). *Armed Militias of South Asia. Fundamentalists, Maoists and Separatists*. London: Hurst & Company, S. 45–64.
- Burghart, Richard. 1984. The Formation of the Concept of Nation-State in Nepal. *Journal of Asian Studies*, 44 (1), S. 101–25.
- da Patoul, Phillippe. 1998. *A Socio-anthropological Study about Deve-*

- lopment and Modernisation among the Thami People of Nepal.* Unveröffentlichtes Manuskript.
- Dixit, Kanak M. 2012. The Life and Death of the Constituent Assembly of Nepal. *Economic & Political Weekly*, 31, S. 35–41.
- Fischer, Edward F. 1999. Cultural Logic and Maya Identity: Rethinking Constructivism and Essentialism. *Current Anthropology*, 40 (4), S. 473–99.
- Fuchs, Martin. 1999. *Kampf um Differenz. Repräsentation, Subjektivität und soziale Bewegungen – das Beispiel Indien.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fürer-Haimendorf, Christoph. 1964. *The Sherpas of Nepal: Buddhist Highlanders.* Berkeley: University of California Press.
- Gellner, David N. 2012. Fluidity, Hybridity, Performativity: How Relevant are Social Scientific Buzzwords for Nepal's Constitution Building? In: Chaitanya Mishra & Om Prasad Gurung, (Hg.). *Ethnicity and Federalization in Nepal.* Kathmandu, S. 21–102.
- _____. 2001. How Should One Study Ethnicity and Nationalism. *Contributions to Nepalese Studies*, 28 (1), S. 1–10.
- Gellner, David N., Pfaff-Czarnecka, Joanna & Whelpton, John, (Hg.). [1997] 2005. *Nationalism and Ethnicity in a Hindu Kingdom. The Politics of Culture in Contemporary Nepal.* Amsterdam: Harwood Academic Publishers; Harwood.
- Hale, Charles R. 2006. Activist Research v. Cultural Critique: Indigenous Land Rights and the Contradictions of Politically Engaged Anthropology. *Cultural Anthropology*, 21 (1), S. 96–120.
- Hamilton, F. B. 1819. *An Account of the Kingdom of Nepal and of the Territories Annexed to this Dominion by the House of Gorkha.* Edinburgh.
- Hangen, Susan I. 2010. *The Rise of Ethnic Politics in Nepal. Democracy in the Margins.* New York: Routledge.
- Hitchcock, John. 1966. *The Magars of Banyan Hill.* New York: Holt, Rinehart & Winston.
- Hodgson, Brian H. 1833. Origin and Classification of the Military Tribes of Nepal. *JASB*, 2, S. 217–24.
- Höfer, András. 1979. The Caste Hierarchy and the State in Nepal. A Study of the Muluki Ain of 1854. *Khumbu Himal*, 13 (2), S. 25–240.
- Holmberg, David. 1988. *Tribe and the Anthropological Image of Nepal.* Unveröffentlichtes Manuskript, University of Wisconsin, Madison.
- Holst, Frederik. 2012. *Ethnicization and Identity Construction in Malay-*



- sia. Milton Park, Abingdon, Oxon. New York: Routledge.
- Kaschuba, Wolfgang. [1999] 2003. *Einführung in die europäische Ethnologie*. München: Verlag C.H. Beck.
- Kirkpatrick, William J. 1811. *An Account of the Kingdom Nepal. Being Substance of Observations Made During a Mission to that Country in 1793*. London.
- Kukuczka, Anne. 2011. Negotiating Ethnic Identity in the Himalaya. The Tamang in Nepal. *Südasiens-Chronik*, 1, S. 393–437.
- Lawoti, Mahendra. 2010. Ethnic Dimensions of the Maoist Insurgencies. Indigenous Group's Participation and Insurgency Trajectories in Nepal, Peru, and India. In: Mahendra Lawoti & Anup K. Pahari, (Hg.). *The Maoist Insurgency in Nepal. Revolution in the twenty-first Century*. London, New York: Routledge, S. 135–55.
- Lecomte-Tilouine, Marie & Dollfus, Pascale, (Hg.). 2003. *Ethnic Revival and Religious Turmoil. Identities and Representations in the Himalayas*. Delhi: Oxford University Press.
- Levine, Nancy E. 1987. Caste, State and Ethnic Boundaries in Nepal. *Journal of Asian Studies*, 46 (1), S. 71–88.
- Myers, Fred R. 2002. *Painting Culture: The Making of an Aboriginal High Art*. Durham & London: Duke University Press.
- Peet, Robert C. 1978. *Migration, Culture and Community: A Case Study from Rural Nepal*. Unveröffentlichte Dissertation, Columbia University.
- Pignède, Bernard. 1966. *Les Gurungs, une Population Himalayenne du Nepal*. Paris: Mouton & Co.
- Povinelli, Elizabeth A. 2002. *The Cunning of Recognition: Indigenous Alterities and the Making of Australian Multiculturalism*. Durham & London: Duke University Press.
- Said, Edward W. 1978. *Orientalism*. New York: Vintage Books.
- . 1985. Orientalism Reconsidered. *Cultural Critique*, 1, S. 89–107.
- . 1989. Representing the Colonized: Anthropology's Interlocutors. *Critical Inquiry*, 15, S. 205–25.
- Sharma, Jeevan R. Social Science Engagement and Political Interregnum in Nepal. *Economic & Political Weekly*, 31, S. 45–8.
- Shirokogorov, S. M. 1923. *Ethnos. Issledovanie Osnovnykh Printsipov Izucheniya Etnicheskikh i Ethnographicheskikh Yavlenij*. Shanghai.
- Shneiderman, Sara & Turin, Mark. 2006. Revisiting Ethnography, Recognizing a Forgotten People: The Thangmi of Nepal and India.



- Studies in Nepali History and Society*, 11 (1), S. 97–181.
- Smith, A. D. 1986. *The Ethnic Origins of Nations*. Oxford: Blackwell.
- Thami, Tahal. 2011. *Inclusion and The CA. Inclusive Lawmakers and Unmet Aspirations*. Kathmandu: East West Publication Pvt. Ltd.
- Turin, Mark. 1997. Too Many Stars and Not Enough Sky: Language and Ethnicity among the Thakali of Nepal. *Contributions to Nepalese Studies*, 24 (2), S. 187–99.
- _____. 2012. *A Grammar of Thangmi with an Ethnolinguistic Introduction to the Speakers and their Culture*. Leiden, Boston: Brill.
- Warren, Kay B. & Jackson, Jean. 2002. *Indigenous Movements, Self-Representation, and the State in Latin America*. Austin: University of Texas Press.
- Waterhouse, David M., (Hg.). 2004. *The Origins of Himalayan Studies*. New York: Routledge.
- Weber, Max. [1922] 2001. *Gesamtausgabe*. Tübingen: Mohr Siebeck Verlag.
- Whelpton, John. 2005. *A History of Nepal*. Cambridge & New York: Cambridge University Press.
- Zahavi, Dan. 2007. *Phänomenologie für Einsteiger*. Paderborn: W. Fink.